

Wegungs-Breis
Die Gasse und Wiederkommen 2.50
und die Post bezogen 3.00
Wiederliche die Gasseige Zeitung
erhalten unentgeltlich zum
Besitz-Besitzer

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die Hingelhaltenen Gebühren
über den Raum für Gasse und Post-
Wiederliche nur 15 k. für 20 k.
Wiederliche ein Blatt von wochentlichen
Zeits die Seite 40 k.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Sonnabend 17. April 1897.
Redaktion und Expedition
Galle, Geisbergstraße 97.
Preisler Bureau
Berlin SW, Fehrburgstraße 3

Der Mac Kinley-Coup.

Nicht ganz das Mac Kinen, auf dessen Seite zur Zeit der
Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten die Sympathien
der Freireiher und Selbstwärtungsmänner zu finden waren,
als der Mann sich gezeigt, als der ihm seine europäischen
Freunde, die „West. Sig.“, das „Verl. Tagbl.“, a tutti quanti
hinzufließen beliehen. Erstens hat er nach Uebernahme seines
Amtes sogleich eine bedeutende Hineinziehung zu den Theorien
der Silbermannen erkennen lassen, um zu beweisen, daß er
unter Umständen auch auf dem von Bryan empfohlenen Wege
eine Besserung der amerikanischen Finanzen versuchen werde,
und zweitens hat er sich Bedenken über den „Mauertarif“
wieder aus dem Amerikaner seiner politischen Künste hervor-
geholt, um die amerikanische Industrie nach Möglichkeit von der
europäischen Konkurrenz zu befreien und ihr Gelegenheit zu
früherer Entwidlung zu verschaffen. Die Folgen dieses
Vorgehens werden sich so ziemlich auf allen Gebieten deutscher
Erwerbstätigkeit unliebsam bemerkbar machen, und man kann
daher nur denjenigen Recht geben, welche die Gelegenheit zu
einer Interpellation der deutschen Regierung wahrnehmen
wollen, ob Deutschland angesichts des in Aussicht stehenden
Zins in 1897-98 11 a r i s der amerikanischen Union an dem
Uebereinkommen von 1891 mit den Vereinigten Staaten noch
weiterhin festhalten sollte. Dieses Uebereinkommen von 1891
bestand bekanntlich darin, daß das Verbot der Einfuhr von
amerikanischen Schweinen und Schweinefleisch aufgehoben
wurde, wogegen Deutschland zollfreie Zufuhren
garantirt wurde. Drei Jahre darauf hob der Wisconsiner
die deutsche Zufuhrenzufuhr gewährte Vergünstigung wieder
auf, sodas der deutsche Zucker eine Erportsteuer von 40 v. S. des
Wertes und außerdem einen Zuschlag zahlen muß. Ferner
wurde von seinen jenseitigen Angehörigen an die Zolltarifarten
von Seiten Amerikas kein Ende mehr und es gelang den
deutschen Freireihern, welche ja wohl ihre guten Gründe zu
einem solchen Gebahren hatten, nur schlecht, die Klagen der
geschädigten Importeure hierüber zum Schweigen zu bringen.
In der Dingley-Bill nun ist abermals eine bedeutende
Erhöhung der Zufuhrensteuer vorgesehen, und zwar soll diese
das Doppelte der bisherigen Brännen betragen.

Es ist offenbar, das man in Amerika darauf baut, das
die Baumgüter Deutschlands überhaupt keine Grenzen lenne.
Allerdings wird eine bezügliche Anstalt durch einen
Einzel der deutschen Presse unterstützt, welche ihre
Zweck gefassten Brüggenen auch um den Preis der
größten nationalen Opfer nicht fallen zu lassen im
Stande ist. Es hierdie sich jedoch ergeben, das diesmal noch
die klare Vernunft den Sieg davonträgt, über die grauen
Theorien der Wandschnecke und das die von den vereinigten
Kongressen, Freireiheren, Nationalliberalen und Re-
formern unterstützte Interpellation, in welcher die Bundes-
regierungen zu energigen Repräsentationen gegenüber der
amerikanischen Willkür aufgefordert werden, Veranlassung zu
entscheidenden Schritten in dieser Hinsicht gibt. Vorläufig ist
die Dingley-Bill von Seiten des Senates zu Washington noch nicht

angenommen worden, und es ist nicht unmöglich, das ein
nerviges Vorgehen von deutscher Seite aus doch recht ab-
zufließen auf manchen Hingel jenseits des großen Wassers
wirkt, denn Alles in Allem genommen, hat Deutsch-
land von einem etwaigen Zollkrieg viel weniger
Schaden als America. So betrug im Jahre 1895
unser Ausfuhr dahin noch nicht 370 Millionen Mark, während
umgekehrt nach Deutschland mehr als 500 Millionen Mark
amerikanische Waaren eingeführt wurden. Anders freilich wäre
es, wenn unsere Legislatur von vornherein durch Handelsverträge
festgelegt wäre, die unsere Aktionsfähigkeit beknäuelich den bis-
herigen Erfahrungen gemäß nach allen Seiten hin beschränken.
Es giebt Leute, welche behaupten, das Mac Kinen ein
Genie nichts fei, als ein Bohanquiesler von der Art eines
Jay Gould, Pullmann und anderer Gründer gleichen Kalibers.
Nur habe er zum Gegenstand seiner Unternehmungen eben die
Politik gemacht. Alles, was man bis jetzt von diesem Uebel
eines Irrefolles Panke gehört hat, trägt dazu bei, um diese
Annahme zu bestätigen. Um so festlicher aber ist das Ver-
halten derjenigen, welche der im Zeichen des Horgards operiren-
den Handelspolitik eines solchen Mannes gegenüber abwartende
Nachsichtigkeit empfehlen, während einzig und allein ein ent-
schlossenes Vorgehen von Deutschland die Konzeptionen ab-
zuwenden kann, welche sich für unsern Handel sowohl aus dem
Erfolg wie dem Mißerfolg der Mac Kinen'schen Experimente
mit Naturnotwendigkeit ergeben müssen.

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar nahm gestern Morgen das heilige Abend-
mahl und empfing Mittags den Besuch des Großfürsten und
der Großfürstin Wladimir von Rußland.
* Kaiser Wilhelm und der König Oskar von
Schweden werden bei der am 1. Mai erfolgenden Eröffnung
der Postverbindung mit Schweden in Crampas-
Sahnis zugegen sein.
* Die Kaiserin wird nach der Münch. „Allg. Ztg.“ mit
ihren Kindern in diesem Jahre in Tegernsee einen sechs-
wöchigen Aufenthalt nehmen. Es ist dies zum zweiten Mal,
das ihre Majestät im herzoglichen Gastein ihren Sommerauf-
enthalt nimmt. Bekanntlich hat sie vor einigen Jahren mit den
sämmtlichen Brüdern längere Zeit in Reichenthal gewohnt.
* Die Ueberfischung des Kaiserlichen Gostagers
nach dem neuen B l a s i s wird, soweit die bisherigen
Bestimmungen reichen, am 27. h. M. erfolgen. In diesem Tage
wird die Kaiserin mit dem Hofstaab überfischen; der Kaiser
gedenkt erst am 2. Mai seine Heiliger dort zu nehmen.
* Rittmeister Freiherr von Kap-herr, welcher am Mittwoch
von Cannes in Berlin eintraf, wurde nach seiner Ankunft zum
Kaiser befohlen, um über die letzten Stunden des Großherzogs
Friedrich Franz III. von Mecklenburg ausführlichen Vor-
trag zu halten. S. Königl. Hofeitel soll infolge des Sturzes,
bei welchem das Niedrigst sehr schwer verletzt wurde, in seiner
letzten Lebensstunde noch unglücklich gelitten haben.

* Die Leiche des Großherzogs Friedrich Franz III.
von Mecklenburg wird am Sonnabend in Schwerin ein-
treffen und dort die beiden Oherlinge in der Schlosskirche
abgebahrt werden. Am Dienstag nächster Woche wird sie mit
der Ehrenbegleitung von Schwerin nach Ludwigslust übergeführt
und bis zum Mittwoch in der Stadtkirche daselbst aufgestellt
werden. Der Trauerzug wird sich dann von der Kirche
aus nach der Gelene Paulowna-Kapelle bewegen.

* Ueber die erste Ausfahrt des Fürsten Bismark nach
seiner Krankheit entnehmen wir den „Samburger Nachrichten“
Folgendes:

„Anspannen zum Ausfahren“ hatte der Fürst am Dienstag
gegen drei Uhr befohlen. Aber kein Kammerdiener „sante gleich“
Der Page (der Beistellfahre) glaubte nicht! Und als der
Diener sein Verweilung ausgedrückt hatte, konnte er wahrheits-
getreu dem Fürsten berichten, das es Miße gefollet habe, den
Verstärker von dem Ernst der Dore zu überzeugen. Sie Alle,
die allen Zeiten Diener hatten geglaubt, das es ihnen sobald
noch nicht zugehen sein würde, ihren Herrn ins Freie
fahren zu sehen, wie früher. Die Frau — seit dem 1. h. M.
mar es her, das es des Fürstlichen nicht bedauerte und der
Esprit über die Krankheit vor ihnen in die Gitter gefahren.
Aber das Glück hätte man sehen sollen, das den Worten aus den
Augen strahlte, als Se. Durchlaucht sammlungsvoll vor Freude
und überwinden Worten an die Umstehenden in der Wager hing.
Es ging ganz ohne irgend welche Miße. Schwinerger nahm zur
Seite des Fürsten Platz und dann ging innerhalb des Park-
ausgangs um Herrenhaus herum über die Parkwiese hinaus den
hinteren Parterreingang nach dem Forstort Parkamp durch nach
Kamille zu. Kurz vor Kamille gab der Fürst Befehl, rechts
ab zu schwenken und dann ließ er sich nach einer Weile
freuz und quer durch den Eschmalweg fahren, aber nicht allzuweit
vom Ort entfernt, denn es drohte ein Gewitter, das sich freilich
später verzog, ohne herabzu kommen. Die erste Ausfahrt des
Fürsten nach monatelanger Pause hatte ihn nicht ermüdet, denn
als nach einer fünfminütigen Sitzung der Wagen — nicht wahrlich
mit ausgedehntem Verweil — vor dem Haupteingang des
Herrenhauses wieder hielt, war Fürst Bismark seinen langen
Berenomental ab, unter dem er eine mit Wollgäusen gefüllte sehr
zarte Joppe trug, ließ völlig ohne Hilfe aus dem Wagen und
ginge wider Erwarten nicht ins Zimmer, sondern sofort hochauf-
gehoben und nur leicht auf den Ankerhof geföhrt, nach der
Ausbinde, die den Park durchstieß. Hier ließ er sich unter
einer hohen Stute auf dem Gartenfeld nieder, den sein Kammer-
diener schnell vom feuchten Niederlande zuzog. Geheimat
Schwengerer stellte zum Ueberflus noch sein Zerkentus über den
S. Nach seiner Uebernahme erholte sich der Fürst wieder und un-
sichtbar das Schloß. Im Park ließ er sich noch einmal auf einer
Bank nieder und schaute über die Wiebe nach dem hohen Wald
hinüber, an der Bracht des hier schon mächtig hervorwachsenden
jungen Grün sein Auge weidete. Dann ging er über die Allee-
terrasse, die in den Garten führt, ins Haus, wo er sich einen
Heinen Janis nahm, um bis zur Zeit der Hauptabstiege — um
felsen Uhr — in seinen Privatgemächern der Pause zu pflegen.

* Der Reichsfänger Fürst zu Stoltenberg-Schillingen-
fürst hat sich von Baden-Baden zu kurzen Aufenhalte nach
Paris begeben und wird von dort, wie schon anfänglich be-
absichtigt war, über Baden-Baden und Schillingenfurt nach den
Dierieretagen nach Berlin zurückkehren. Wiener diplomatische

Osterwasser.

Oster-Novelle von A. Linden.

Noch liegen die bäumenden Schatten der abnundreichen
Osternacht auf dem knospenden Wald und den leuzgrünen Kluren,
aber schon schwingen sich jubelnd die ersten Verzen zum klaren,
tiefblauen Himmel empor.

Am Uferabhang des fließes flücht, dem Morgenlichte un-
günstig, ein Mädchen, das einen Krug in der Heinen braunen Hand
trägt. Ein Kleid von grauem Wollstoff umhüllt die zarte, noch
soft kindliche Gestalt. Reißwurzeln Haar fällt in zwei bunnen
Nischen den Rücken herab und umrahmt weilig das dunkle,
liebliche Gesicht. Erwartungsoll, mit selbstmürrischem
Anstrich bilden ihre Augen unermüdet nach Oben, wo höher
und höher der röhliche Glanz emporleuchtet, in dessen Widerschein
die Bergipigen Schlämmen. Jetzt bricht ein voller Strahl hervor
und triumphierend steigt die Sonne, die leuchtende Befiegerin
der Nacht, am Himmel empor, ihr tausendfach spiegelnd in den
klaren Wellen des fließes, die mit perlebendem Golde überzogen
sind. Feiern, freude giebt dem Bergipigen herab der Klang
der Dierelaffen über's Thal dahin. Das das junge
Mädchen achtet nicht ihres Grades. Immer grüner aus in die
steigende Sonne blühdn schreit sie rasch den Uferabhang her-
nieber, den Krug vor sich in den gestirnten Händen tragend.
Leise Worte murmelt flüst sie ihm und legt ihn aus ihrer Hm.
Dann neigt sie sich noch einmal hinab und wäpft Gesicht, Hals
und Arme in der goldschimmernden Flut. Sie sieht dabei
nicht rechts noch links, aber als sie jetzt in den klaren, spiegelnden
Wasser ihr Bild weilt und geheimnisvoll auf dem noch wogenden
Wellenrücken erblickt, scheint ein eigener Schauer sie zu durch-
leben. Rasch erfaßt sie den Krug und steigt wieder den Abhang
hinan. Wäpft, aber fürcht sie aufzusehen und unterdrückt mit
Gewalt den Ausruf, der sich auf ihre Lippen drängt. Vor ihr
steht, von einem jungen Hnde gefolgt, ein junger Mann, dessen
Augen aus dem stolzen, schönen Gesicht lustig auf sie nieder
bliden.

„Du hast Osterwasser geföhlt.“ Sie antwortet nicht, er aber
legt ihr den Weg vertiehdend, seine Hand auf ihre Schulter und
fährt fort: „Wein, erst müßt Du mich sagen —“ Da läßt
sie ergründet den Krug fallen, so das er in Scherben zerbricht
und sein Inhalt sich ins Gras ergießt.

„O weh, das thut mir Leib!“ sagt er bedauernd und ihr
sehen die Thränen in den Augen.

„Für wen toleßt Du denn eigentlich das Wasser, Lore?“

„Für mich!“ erwiderte sie halb trogig, noch mit den Thränen
kämpfend.

„Für Dich! Du bist doch nicht krank?“

„Nein, nicht krank, aber schwarz und häßlich bin ich, und
das Osterwasser macht weiß und schön, und weiß und schön
möcht ich werden, wie Emille.“

„Aun, dasu heißt Du kein Osterwasser nötig. Du bist ja
viel hübscher als Emille! Eigentlich seht ihr erst heute wie
allerliebste Du geworden bist. Wenn ich zu Euch heraufkomme,
bist Du immer drausen in Küche und Garten und so hüßlich für
Dich. Warum bist Du nicht lustig und fröhlich mit den andern?“

„D, sie verachten und verpöhlen mich, weil ich keinen
Vater mehr hab' und meine Mutter fort in die weite Welt ge-
gangen ist, und Emille sagt, ihre Mutter hätte mich bloß aus
Barmherzigkeit in ihr Haus genommen!“

„Das ist gar nicht schön von Emille, Dir solche Worte zu
sagen! Ihre Mutter, meine Tante, ist doch gut zu Dir?“

„Ja, sie ist nicht böse mit mir, aber lieb hat sie mich nicht,
keiner hat mich lieb.“

„Doch! Ich, ich hab' Dich lieb, kleine Lore!“ sagt er und
schlingt seinen Arm um ihre Schultern und sieht sie mit seinen
leuchtenden Augen an.

D, weh ein wonniger Strom fließt, sein geträumten
Glückes ergießt sich in ihr Herz! Sie schreitet neben einander
hin. Stiller Weidendust umweht sie und über ihnen im weiß-
blühenden Schlehdorn singt die Nachtigall. —

Später sieht Lore in der Kirche, aber unter den Worten
des Predigers, der die selige Osterhochzeit verkündet und dem
brauendenden Orgelton von dem jubelnden Sang der Dierelieber
sieht immer wieder ein einziger, fieser Klang durch ihr Herz:

„Ja, ich hab' Dich lieb, kleine Lore!“

„Nein, nicht ein Wort, das sie nur immer an ihn denkt?
D nein, gewiß nicht, sonst müß' ich nicht so wunderlich dabei
zu Mute. Und als sie heimgeht, läßt ihr, als habe sie Flügel
und in innigem wortlosem Geheiß steigt ihr Dank für all' das
unvergähe Glück mit den Verzen gen Himmel.

„Das Osterwasser hat es doch gewiß geföhnt. Weil ich
mich im Osterwasser gewaschen, darum hat er mich jetzt lieb!“
flüstert sie vor sich hin. —

Als die wilden Rosen ihre Knospen erschlossen, blühte auch

Lore lieblich auf. Ihre Augen leuchteten, ihr ganzes Wesen
strahlte von heimlichem, innerem Glück.

„Was ist nur mit der Lore?“ fragten verwundert die
Leute auf Herrn Dorald's Gut. „Früher war sie so still und
sagte oft tagelang kein Wort und jetzt sieht sie immer aus, als
wenn sie sich nicht zu lassen müste vor Freude!“ — Die Leute
wüßten ja auch nicht, warum die Lore so froh war. Niemand
wüßte es, als aber alle Schöfer, der hatte ihn und wieder, wenn
er am einsamen Bergeshang brühen um Rüste die Schafe
weidete, unter den Gebülden und Wildbrodenchen dann in
Hand ein junges Paar wandeln gesehen; und wie er denn die
Gemeinschaft hatte, alles mit seinem Hunde zu beschreiben, so
hatte er auch dann wohl kopfschüttelnd gesagt: „Kommt Sie, das
tut mein Lebtag nicht auf! Der einzige vom reichen Gutsherrn
auf Dinsdorf und das Wäpfelein, die Lore, die die Frau Dorald
in's Haus genommen hat, weil das arme Ding an Verwundung
war. Und nehmen thut er sie doch nicht; er herathet ja doch
mal die Emille, die ist mit ihm vermandt und wie für ihn be-
stimmt, die Gitter Rosen aneinander und die Allen haben's ja
längst abgemacht.“

„Jahre find feidern“ vernagene. Wieder ist's am St. r-
morgen, aber die Osterfenne sieht nicht empor, kalt, feucht und
trübe bänimet der Tag, schateuchliche Webel wogen über dem
dünnen Gemüßes des fließes. Wieder steht Lore am Uferab-
hang, aber nicht die Lore von ehemals, denn ihr Gesicht ist bleich,
von wilden Weh durchzucht, ihre Augen bliden starr und
glanglos.

„Das Osterwasser hat's geföhnt, das Osterwasser!“ spricht
sie wie trü vor sich hin, dann wirft sie noch einen Blick nach
der Gegend, wo fern unten, dicht an dem dort stachen Ufer
des fließes das Dach eines städtischen Landhauses, von kalten
Dübnen wäpft umgeben, aus dem Ufergehänge emporsteht.

Sie hebt die Sand, — es ist ein Wäpfelein, aber eine Ver-
mündung, was ihre Lippen murmelt: „Jetzt ein lächer
Sprung den Abhang hinab, denn tiefen, dunklen Gemüßes ent-
gegen!“

Doch ihre Wäpft mislingt! — übergehendes Gebrüch
hält ihr Knie fest und noch hat das geföhnte Grab sie nicht un-
fangen, da flüßt sie sich am Arm erfaßt und zurückgeriffen.
Sieh umwendend erblickt sie den Allen Schöfer, der vorhin, als
sie planlos umherzirkend an seinem Hause vorbeirrite, sie be-
merkt hatte und ihr heimlich geföhlt war.

Arche legen der Reiche des deutschen Reichsanstalts nach Paris eine politische Bedeutung bei. Man glaubt, daß es sich hauptsächlich um wirtschaftliche Angelegenheiten handelt, da in der Orientierung zwischen Frankreich und Deutschland Differenzen nicht fehlen.

* In verschiedenen Blättern wird auf die Wahrscheinlichkeit, ja selbst die Notwendigkeit eines **Direktrats des Reichsfanzers Fürsten Sodenlohe** hingewiesen, da er seine Versprechungen, das Vereinigende und die Vorlage über den Militärstreitprozeß noch in dieser Session vorzutragen, nicht erfüllen konnte und für diesen Fall seinen Direktor in bestimmter Weise angeordnet habe. Nun ist ja unbestreitbar, daß beide Vorlagen die Stellung des Reichsfanzers zur Zeit nicht erleichtern; doch giebt man andauernd der Hoffnung Raum, meint die „Nat.-Ztg.“, der wir uns darin anschließen, daß es doch noch zu einem befriedigenden und jeden Konflikt ausschließenden Arrangement kommen werde.

* **Fürst Sodenlohe-Ströhren** (geb. 1816) feierte am Donnerstag in Rom, wo er im alljährlich die römischen Monate verleiht, das fünfzigste Geburtsfest mit der 1829 geborenen Prinzessin Pauline zu Fürstberg, die er am 15. April 1847 in Donauwörth geheiratet hat.

* Der Kaiser hat, der „N. A. Z.“ zufolge, den Grafen in Belgrad, **Fürst v. Wacker-Platt**, zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Erzherzog“ ernannt.

* Der ehemalige Präsident des Reichsanstalts, Staatsminister **Hindolf v. Debrück**, feierte gestern in voller geistiger und körperlicher Nüchternheit seinen 80. Geburtstag. Er ist einer der wenigen Ueberlebenden aus Deutschlands großer Zeit, denen es vergönnt war, an hervorragender Stelle für die äußere Machtstellung und den inneren Ausbau des neugegründeten Reiches mit glänzendem Erfolge wirken zu können.

* **Hindolf Debrück** wurde am 16. April 1817 in Berlin als Sohn des Superintendenten Geheimraths Wilhelm v. Debrück, des einzigen Vaters der Prinzessin Friedrich Wilhelms III. Nachdem er in Bonn, Göttingen und Berlin die Rechte studiert hatte, trat er 1837 in den preussischen Staatsdienst und wurde fünf Jahre später als Hilfsreferent in das Finanzministerium berufen. Bald danach wurde er zum Referent ernannt, erhielt er 1843 die Stelle eines Ministerialreferents und Chefs der Handelsabteilung im Ministerium. Als solcher leitete er mit großem Geschick die Verhandlungen über die Erneuerung des Zollvereins. Später erzielte er auch den Abschluss von Handelsverträgen mit Frankreich, Belgien, Italien und anderen Staaten. 1867 zum Begründung des Deutschen Bundes ernannt, 1868 zum preussischen Staatsminister ohne Portefeuille ernannt. Als solcher war er die rechte Hand Bismarcks und vertrat den Kaiser im Bundesrat wie im Reichstag mit nie fehlendem Erfolge. Bei der Begründung des Reichs war er hervorragend thätig. Er führte zuerst in Münster, dann in Versailles im Herbst 1870 die Unterhandlungen mit den süddeutschen Staaten, er vertrat dann im Norddeutschen Reichstage die abgeschlossenen Verträge, deren Formulierung zum großen Theile sein eigenes Werk war. Als Anerkennung für seine Verdienste um die Gründung des Reichs wurde ihm 1871 ein Anteil von 200,000 Thaler an der Dotation überlassen. Im neuen Reich bezieht er die Stellung als Präsident des Reichsanstalts. Eines seiner Werke ist die deutsche Gewerbeordnung. Als Bismarck zur Schulpolitik überging, nahm Debrück, ein engerer Freund Bismarcks, seine Entlassung und widmete er sich in der Legislaturperiode 1878—1881 im Reichstag seine neue Wirksamkeit als vererblich befristet hatte, so er sich endgültig zum politischen Leben zurück.

* In der Presse werden fortgesetzt die verschiedensten Personen genannt, die zum **Kaiserhof des Staatssekretärs v. Stephan** bestimmt sein sollen. Die „Magd. Ztg.“ will **Richter** haben zu der Annahme, daß allein der unterstellte Sekretär **Richter** in Aussicht auf die Ernennung zum obersten Leiter der Hofverwaltung hat.

* Der **Entwurf des Handelsgesetzbuchs** und des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuch ist nach der Schlussredaktion im Reichstage zur Vertheilung gelangt.

* **Verleß der Zulassung von Frauen zum Apothekerberuf** wird dem Apothekerrat, der über diese Frage sein Gutachten abgegeben hat, von dem hiesigen Referenten, Apotheker Engelbrecht Berlin, nachstehende Resolution zur Beschlußfassung unterbreitet worden:

„Frauen sind im pharmaceutischen Betriebe allgemein und mit Erfolg in die thätig zu verwenden, dagegen ist gegen ihre Zulassung als Gelehrten und Pharmaceutinnen an den Dispenzarien der Staatsbehörden und ähnlichen Anstalten nichts einzuwenden.“

„Kind! Kind! was wolltest Du thun? Behüt Dich Gott vor! so großer Sünd!“ sprach er ernst und verwelken. „Licht mich, Vater Dir!“ rief sie wild und trotzig, bestrebt, sich von ihm loszumachen. „Zur Welt nicht! ...“

„Doch, doch, ich weiß!“ sagte der alte Mann. „Bist wohl die halbe Nacht draußen gewesen, was Dir zu viel, den Hochzeitsabend da drüben mit angesehen, und hast doch noch Wachen sitzen müssen. Es ist wohl hart und bitter Kind, doch ich dir schon anemert, was Du gelitten hast in all der Zeit, aber so große Sünd darfst drum doch nicht begeln. Was wolltest Du unterm Vergott sagen, wenn Du sämst, ohne daß er dich hat kommen heißen? Wel' zu ihm, daß er's Dir tragen hilft und jetzt ist still und geht mit zu meiner Alten, sie wird ein gutes Wort mit Dir red'n und dich wohl wieder zurechtbringen.“ Lore hatte'n Kopf gefehlt, willenlos ließ sie sich von dem alten Manne fortführen.

Der folgende Winter war sehr hart und streng gewesen. Als im Frühjahre hinein hatte es geschneit und gefroren. Besonders in der Bergwelt lag der Schnee sehr hoch. Endlich in der stillen Wälder, das Wetter um.

Wieder, wenn, fast schon lag die Sternnacht auf der noch winterlich den Erde, die plötzlich aus den Wänden des Hofes weick, erwachen ihre Kräfte recht.

Von Zeit zu Zeit fährt ein Windstich durch die dunklen Zweige der Bäume, aus denen die Knospen mit Gewalt sich drängen.

An dem offenen Fenster ihrer Dachstube steht Lore, weiß liegt der Mondglanz auf ihrem Gesicht. Es zeigt heute nicht den stillen, milden, gleichgültigen Ausdruck, den es seit Jahr und Tag getragen, eine eigenthümliche Bewegung liegt auf ihren Zügen, es ist ja Ostermontag. Oftern das ihr ein so großes Glück und dann wieder so tiefes Weh gebracht. Sie wollte nicht mehr daran denken, es sollte begabten und vergessenen, aber wie kann sie's! Täglich, stündlich fast wird sie daran erinnert, Emille kommt oft und erzählt von ihrem jungen Gesundheitsstand, und jetzt ist ein Entschlossenheit, daß wird Frau Dorald nicht müde, von dem Kleinen und dessen Vater zu reden. Jhm ist sie nur selten begegnet, sie sind sich beide geistlich aus dem Wege gegangen. Ob er wohl glücklich ist? Ja, er muß es sein nach Allen was Frau Dorald erzählt, vielleicht mahnt ihm sein Gewissen nicht einmal an die Schuld. Ja, trifft ihn denn überhaupt eine Schuld? Er hat ja ja kein Verbrechen gegeben, kein bindendes Wort gesagt. Wie tröstlos wie die

* Der Inhalt des Gesetzes, betreffend die **Unterstützung von Familien** der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, ist auf demselben Wege, wie bei den Friedensübungen, nicht genügend bekannt. Verschiedene Behörden sehen sich deshalb neuerdings veranlaßt, die Hauptbestimmungen dieses Gesetzes zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Darnach erhalten die Familien der aus der Reserve, Landwehr oder Seewehr zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften auf Verlangen öffentliche Unterstützung. Die Frage der Bedürftigkeit kommt dabei nicht in Betracht. Das Gleiche gilt bezüglich der Familien der aus der Ergänzungsarmee für die zweite oder dritte Uebung einberufenen Mannschaften. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Grad der Arthelbarkeit der einberufenen feldgehörigen arbeitsfähigen Tagelöhner für erwachsene männliche Arbeiter. Anträge auf Unterstützung sind von den Einberufenen selbst oder von deren Ehefrauen z. in den Städten bei den Magistraten, auf dem platten Lande bei den Guts- und Gemeindevorständen des Aufenhaltsortes anzumelden. Kinder über 15 Jahre, sowie Verwundete auf ausstehender Linie und Geschwister des Einberufenen sind nur dann berechtigt, Anspruch auf Unterstützung zu erheben, wenn sie von dem Einberufenen schon vor dessen Dienstesintritt unterhalten worden oder wenn ein Unterhaltungsbedürfnis nach erfolgtem Dienstesintritt entsteht. Einrentierte Verwandte, geschiedene Ehefrauen und uneheliche Kinder haben überhaupt keinen Anspruch auf Unterstützung.

* **Vertrag über die Einführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch** ermahnten und vor dem Jahre 1900 zu verabschiedenden Gesetze ist zu bemerken, daß der in dem Einführungsgesetz erwählte Entwurf betreffend Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Civilprozeßordnung und der Konkursordnung schon seit längerer Zeit sich im Bundesrathe befindet und von dessen Ausschüssen ausführlichen Erörterungen unterzogen ist. Das weiter in dem Einführungsgesetz erwähnte Substitutionsgesetz und die Grundbuchordnung sind bereits, nachdem vor Kurzem der Reichstag seine Zustimmung erteilt hat, erlassen. Wenn in verschiedenen Blättern außerdem noch von Gesetzentwürfen in Aussicht für zukünftigen beherrschenden Kreis die Rede ist, so kann es sich, soweit die im Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch erwähnten Entwürfe in Frage kommen, nur um die Vorlage über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit handeln.

* Der **Entwurf des Vereinsgesetzes** mit einer eingehenden Begründung ist nunmehr im Ministerium des Innern fertiggestellt und wird voranschickend am Dienstag nächster Woche dem Abgeordnetenhaus zugehen. Wie verlautet, ist das Präsidium des Hauses bei dem Minister v. d. Necke vortrefflich geworden und hat ihm um mögliche Beschleunigung der Angelegenheit gebeten, damit die Vorlage noch bis Pfingsten, zu welchem Zeitpunkt der Schluss der Session in Aussicht genommen ist, erledigt werden kann. Es wird beabsichtigt, die erste Lesung des Gesetzes bereits am zweiten Tage nach den Osterferien, am Mittwoch, den 28. April, auf die Tagesordnung zu setzen. Um an diesem Tage über bereits eine Befredung der Vorlage in erster Lesung zu ermöglichen, ist es nöthig, sie den Abgeordneten bald auszusenden, damit sie nie noch bis dahin eingehend studiren können.

* Der „N. A. Z.“ zufolge sollte zur Erwägung, ob es sich nicht empfiehlt, die **Referentenprüfung**, samt mit längerer Dauer an einem Tage, mit kurzer Dauer in der Art vorzunehmen, daß an einem Tage Civil- und Strafrecht und Prozeß, an dem zweiten das öffentliche Recht und die Staatswissenschaften den Gegenstand der Prüfung bilden.

* Das „Berl. Tab.“ bringt aus Athen ein Telegramm, wonach der **Meiniger Intendant Paul Endau**, welcher sich auf einer Urlaubsreise befindet, in Athen auf Grund von Notizen einiger dortiger Zeitungen der Spionage verdächtigt und polizeilich überwacht wurde, bis Anfristung erfolgte. Was macht dieser wohlthätige Herr auch gerade nach dem Orient seine Urlaubsreise?

* Die **Durchschnittspreise der wöchentlichen Lebensmittelpreise** im März 1897: für 1000 Kilo. Weizen 156 Mk., im Febr. 1897 160 Mk., Roggen 116 (120) Mk., Gerste 128 (130) Mk., Hafer 128 (129) Mk., Ackerbohnen 206 (206) Mk., Seerohrbohnen 265 (267) Mk., Erbsen 409 (406) Mk., Kartoffeln 48.2 (49.3) Mk., Nudeln 42.3 (43.2) Mk., Eier 57.4 (58.3) Mk., Rindfleisch im Großhandel 10.28 (10.32) Mk.; für ein Kilogr. Rindfleisch von der Keule

1.33 (1.34) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1.11 (1.12) Mk., Schweinefleisch 1.26 (1.27) Mk., Kalbfleisch 1.23 (1.24) Mk., Hammelfleisch 1.22 (1.23) Mk., geräucherter Speck 1.46 (1.47) Mk., Schmalz 2.16 (2.16) Mk., Schweinefett 1.50 (1.49) Mk., Wagnerelei 0.29 (0.29) Mk., Roggenmehl 0.23 (0.23) Mk.; für ein Schaf 8 Fr. 3.15 (4.13) Mk.

* Aus Glei wird der „Wolff. Ztg.“ gemeldet: „Nachdem die Regierung die Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reich und der freien Vereinigung über die Ueberlassung des Borensolafs, weil darin eine Segelungung zu finden sei, nicht bekräftigt hat, ist die **Schließung der Borensolaf-Verträge**, die Auf Lösung der freien Vereinigung und die Erzielung eines friedlichen Uebertrags in Aussicht genommen.“

* Die „Nationalzeitung“ erfährt von kompetenter Seite die Annahme, sie nicht richtig, daß bei dem Prozeß Deutscher in den neuen amerikanischen Zolltarife Repräsentanten ausgedrückt sind.

* Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ giebt auszugsweise ein in der letzten Nummer der „Janibar-Gazette“ erschienenen Urtheil über die **deutsche Kulturthätigkeit in Ostafrika** wieder, welches, der „Nordd. Allg. Zeitung“ zufolge, den ungemein starken Eindruck der deutschen Arbeit und der deutschen Erfolge darstellt wiederzuspiegelt. Der englische Korrespondent äußert sich in zwei langen Artikeln über Dar-es-Salaam und Bagamoyo und findet einen außerordentlichen Unterschied zwischen den deutschen Vorkämpfern und Janibar, der vollständig zu Gunsten der Rüste ausfällt. Der Verfasser des Artikels erwähnt lobend die Einfuhr des Hafens von Dar es Salaam, das Krankenhaus, den Gouvernements-Palast, das Hospital und Anderes und erwähnt in überschwänglichsten Ausdrücken den Eindruck, den die judaischen Truppen machten, und findet den Grund für die durch gute Disziplin erzielten Resultate in dem starken Kontingent von deutschen Offizieren. Dar-es-Salaam mag den Eindruck einer Großstadt. In ähnlich schmeichlerischer Weise drückt sich der Verfasser über Bagamoyo aus. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fügt hinzu, daß wir mit diesem englischen Urtheil zufrieden sein dürfen.

Die Wirren im Orient.

Aus dem Orient lagen gestern nur wenige Nachrichten und kaum irgend welche von Belang vor. Von einigen Interesse ist es, daß jetzt auch von griechischer Seite die Zurückkehrung und theilweise Vernichtung der griechischen Flüchtlinge durch die Türken angegeben wird und daß griechische Flüchtlinge das abermalige Vordringen der Irregulären auf Befehl des nationalen Geheimkomitees bestärken. Da die Türkei einen zweiten Angriff nicht mehr geduldi hinnehmen werden und auch das Drängen des griechischen Volkes zum Kriege immer übermächtiger wird, so erhebt der Ausbruch des Kampfes zwischen Griechenland und der Türkei immer näher gerückt. — Die „Aof. Correspond.“ meldet aus Konstantinopel:

„Die jüngst verbreiteten Gerüchte über eine Ministerkrise sind entfallen in Folge von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerath, dessen Majorität für Fortsetzung eines Griechisch-Türkischen Krieges, und dem Sultan, welcher seine Zustimmung hierzu verweigerte. In dieser Angelegenheit ist ein Ausweg dahin gefunden worden, daß die Irregulären an Griechenland erfolgen dürfen, wenn sich der Angriff von griechischer Seite unter Beihilge griechischer regulärer Truppen wiederholen sollte. Der Sultan ist dem nationalen Geheimkomitee gegenüber seine Zustimmung zu dem durch Begehrnisse über die Rückkehrungen gelehrt worden, welche ein türkisch-griechischer Krieg auf die Abnahme eines Ausweges.“

Nach einer Londoner Meldung desselben Organs findet zwischen dem Kabinette ein früherer Meinungswechsel über die Fortsetzung des Griechisch-Türkischen Krieges oder der Inzurgierung Macedoniens zu beobachtenden Verhalten statt.

Heute früh liegen folgende wichtigere telegraphische Meldungen vor:

Kön. 16. April. Der „Kön. Ztg.“ wird aus Kanae gemeldet, daß Selim eine Abmachung mit der Rüste zwischen Vilimas und Getino stattand durch die Herrschaftlichen Zorpedboote „Serpent“, „Saur“ und „Arche“. An der Westküste hinter Skizzen vertheilt, wurden zwei griechische Geleer aufgefunden. Von dem Hat mit Griechen besetzten Ufer ließen Schiffe auf die Zorpedboote, worauf diese das Bombardement eröffneten. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

„Rettet Euch! es sind vielleicht noch einige Minuten, das Wasser kommt, das Osterfest!“ rufft sie mit angestrichelter Stimme. Ein heulendes Brausen naht, er horcht auf, dann erht er sie begriffen, aber es' er reden kann, ist sie verschwunden. Von dem festigen Kopfen und dem lauten Reden sind auch Emille und die andere Hausbewohner erwacht, rasch rufft man das Mädchen aufzuwachen und rettet sich durch den aufsteigenden Garten den Berg hinan. Da wälzt sich donnernd Welle auf Welle gegen das steinerne Landhaus und bald sieht dieses bis zum Dach unter Wasser. Durch die ganze Breite des Thales ergießt sich brausend ein trübgebogener Strom.

Nicht so schnell, wie es gekommen, aber doch noch immer sehr rasch war bis zum andern Tage das Wasser gestaut, das mit Riesenschwindigkeit seine Fluten in die Ebene geschickt hatte.

An dem hohen Uferabhang unter den Schlehoborn- und Wildrosenheden steht eine Gruppe von Menschen um die Leiche Lore's, die man hier aus dem Wasser gezogen. Umringeltes, seine schöne flatternde blonde Frau am Arme, tritt der Schutzherr von Thalhof hinzu, im Begriff, die Beherungen die das jetzt zurückgetretene Wasser angegriffen, zu beschützen. Kaum hat er die Leiche erblickt, da wird sein Gesicht so blaß, wie das der Todten und mit lauten Aufschrei riegt er sich über sie hin. Dann sich gemaltfam beherrschend riegt er sich auf und sagt mit bebender Stimme zu den Umstehenden, die ihn verwundert betrachten:

„Sie ist für uns gestorben, sie hat ihr Leben geopfert, um uns zu retten!“

„Ja, die arme Lore“, meint nun auch Emille bebauernd, „hätte doch, da sie das Heilsgeld hatte, auch die Gartenmauer legen können, dann wäre sie noch eher als wir dem Wasser aus dem Weg geflohen.“ Er ist nur ein Blick, daß die Winda sich durchschneidet hat, sie ist Baters beites Heilsgeld.“ Niemand antwortete ihr. Stumm und bleich steht sie Gotte, ernst und entblühten Hauptes sehen die Männer auf die Leiche herab, auf deren reinem, schönen Antlitz ein Hauch von Friedens liegt. Die Sonne bricht jetzt aus den Wolden hervor und weht einen schimmernden Strahl um ihr Haupt und freudig, feierlich, wie an jenem glücklichen Ostermontag, klingen die Gloden von Bergkirchen hernied.

Bekanntmachung.

Die neuen Rechte werden bei Beginn des Impfungsjahrs darauf aufmerksam gemacht, daß Impfgebühren, bei denen nur eine Probe ergriffen wird und die nicht sofort einer zweiten Impfung unterworfen, als unpflichtig zu betrachten sind. Es sollen demnach Impfungen eventuell so oft es gesetzlich vorgezeichnet ist, wiederholt werden.

Die Zahl der Impfschritte darf nicht unter 4 betragen. Halle a. S., den 8. April 1897. 4710

Die Polizei-Verwaltung.

Unter Bezugnahme auf meine durch diese Zeitung gebrachte Bekanntmachung, die Einrichtung einer mit Schrankfächern ausgestatteten Stahlkammer betreffend, empfehle ich deren Benutzung, und stelle in Verbindung mit dieser Empfehlung auch meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung. Von diesem hebe ich hervor die Gewährung von Crediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Checkverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Werthpapieren. Halle a. S. 4227

H. F. Lehmann,
Bank- und Wechselgeschäft.

Stadtgymnasium zu Halle a. S.

Das neue Schuljahr beginnt für das Gymnasium am **Donnerstag, den 22. April, 12 Uhr** mit Versammlung aller Schüler in der Aula. Von 9 Uhr an finden an demselben Tage Aufnahmeprüfungen für Gymnasial- und Vorschule statt.

Die Vorschule beginnt am **Freitag, den 23. April**; die in die dritte Klasse neu eintretenden Kinder versammeln sich um 9 Uhr in der Aula; die anderen um 8 Uhr in ihren Klassen.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen bin ich täglich von 12-1 Uhr in meinem Amtszimmer bereit. Halle a. S., den 22. April 1897. 4731

Dr. F. Friedersdorf.

Städtische höhere Mädchenschule.

Das Schuljahr 1897/98 beginnt **Donnerstag, den 22. April, Vormittag 9 Uhr**, mit der Prüfung der angemeldeten Schülerinnen im Zeichnen, Algebra, Geometrie, Naturgeschichte und Physik. Der Unterricht selbst beginnt **Freitag, den 23. April, Vormittag 8 Uhr, 9 Uhr**. Die Schülerinnen der 10. Klasse bitte ich mir den nächsten Tag um 10 Uhr in der Aula zuzufinden. Anmeldungen neuer Schülerinnen nehme ich vom 7. bis 10. und am 20. und 21. April, Vormittags von 11-12 Uhr, im Amtszimmer des Schulhauses, Alte Promenade 21, entgegen. Halle a. S., den 22. April 1897. 4413

Dr. Biedermann, Director.

60 Einjährige!

Dr. Harang's Einj.-Freiw.-Institut,

Halle a. S., Jägerplatz 21. Staatl. Aufsicht! Begr. 1864. Vorber. eitung f. alle höh. Schulen. Seit Oetober 1894 bestanden genau 60 Einjährige 9 Schüler f. Secunda, 3 f. Obersecunda, 4 f. Prima, 5 f. Oberprima 27 Schüler in Pension. — Prospect. Halle a. S., den 22. April 1897. 4424

Staatlich genehmigte Unterrichtsanstalt zur Vorbereitung für das Einj.-Freiw.-Examen sowie für alle Klassen höherer Lehranstalten.

Dr. H. Krause in Halle a. S., Heinrichstr. 14. Pension. Programm. Schulanfang den 22. April.

Staatlich genehmigte höhere Privattknabenschule zu Halle a. S.

(Preisbeilage 24.)

Vor- und Nachmittagsunterricht. Unterricht in Klassen von geringer Schüleranzahl. Beginn des neuen Schultags am 22. April, Morgens 8 Uhr. Aufnahme des Vorlesers Morgens 10 Uhr. Halle a. S., den 22. April 1897. 4354

Fr. Hütter. A. Zander.

Privatrealsschule von O. A. Toller

Leipzig, Centralstraße 1.

Die Hofgesellschaft der Anstalt berechnen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Mit der Anstalt ist ein vom Director selbst geleiteter Pensionat verbunden. Das neue Schuljahr beginnt **Montag, den 20. April 1897, Aufnahmeprüfung früh 9 Uhr**. Auskunft bereitwillig. Halle a. S., den 22. April 1897. 4296

O. Toller, Director.

Realschule zu Eisleben.

170 Schüler. Lateinischer Nebenunterricht in den oberen Klassen. Beginn des neuen Schuljahres am 22. April. Programm auf Wunsch. Anmeldung brieflich oder mündlich bei **Director Boesche.** Halle a. S., den 22. April 1897. 4738

Pädagogium zu Bad Sachsa a. Südharz

staatlich anerkannte Realschule mit Militärberechnung.

Die Abgangszeugnisse berechnen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Die diesjährige Osterprüfung bestanden 15 Schüler des Osterorters der Klasse I. Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 22. April 1897**. Prospekte kostenfrei. Anmeldung, nimmt entgegen der **Director Raabert.** Halle a. S., den 22. April 1897. 4738

Farben.

troden und in Gel gerieben.

holl. Leinwandfärberei, dopp. gefärbt. Lacke in vorzüglicher Qualität. Salonlack in Süddein. in einer Nacht trockend. Pinsel, Schablonen u. Abziehpapiere.

Aphrodisin

zur Galbarmachung der Gelenke auf frischem Gips, Kalkpulver und Metallen. hält beides einpflohen. Halle a. S., den 22. April 1897. 4738

Fritsch, Schmidt & Co., C. Kaiser, Lackfabrik, Drogenhdlg., Schmeerstr. 13.

Notationsdruck und Verlag von Otto Lohse, Halle a. S., Leipzigerstr. 67.

Auskünfte

über **Geschäfts- u. Privatverhältnisse** erhalten prompt und discret auf alle Plätze der Welt. 4228

Beyrich & Greve, Internationales Auskunftsbureau, Halle a. S., Leipz. Str. 101. Fernspr. 562.

Buchführung.

Schranke für fahndungsfähig. kaufm. Buchführung aller Systeme von J. A. Döwler, Halle a. S., Magdeburgerstr. 4.

Schulbücher.

neu und gebraucht, billigt bei **Joh. Lucius, gr. Ulrichstraße 33,** Ecke der alten Promenade.

Pädagogium Thale a. Harz, unter dem Protectorat Sr. Hoheit des Prinzen Erhard von Anhalt.

Für Schüler gesundes Leben, gute Pflege und gewissenhafte Vorbereitung für alle Klassen höherer Schulen und für die Einjährig-freiwilligen Prüfung. Individuelle und energische Förderung. Belle Empfehlung. Prospect. Dr. Lehmann.

Hypotheken-Capitalien.

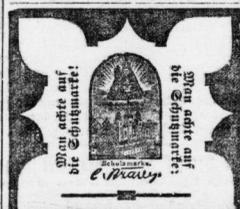
Auf Acker von 3/4 an sind **ca. 1,000,000 M.**

Stiftungsfonds und Familien-Capitalien auszuheben durch

B. J. Baer, Bankgeschäft, Halberstadt.

\$40,000 Mark

Stiftungs-Kapital (unfindbar) sofort oder später von 3/4-3/8%, an auf Acker bis 1/2, des Wertes auszuliehen. Meldungen sub H. 52191 befördert **Pancratius & Vogler, A.-G., Magdeburg, (4295)**



Maria-zeller Magen-Tropfen,

vorzüglich wirksam bei Krauthen des Magens, sind ein **Unerbittliches** Mittel.

Sauere u. Bittermittel bei Appetitlosigkeit, Schwere des Magens, übertriebenem Nerven, Blähungen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schweißproduktion, Kopfschmerzen, Gelb- und Gicht, Magenkrampf, Parteilichkeit oder Verstopfung.

• Auch bei Kopfschmerzen, falls er vom Magen herührt, Uebelriechen des Magens mit Speien und Geräuschen, Sauer-, Leber- und Hämorrhoidaliden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Heugüssen bestätigen. Preis 3 Flasche (einst. Gebrauch) 80 Pf., Doppelflasche M. 1.60. Central-Werand durch Apotheker **Carl Beatty, Apotheke zum König in Anger, Seiten 1 Fleischerstr., normals Apotheke zum „Schwengel“, Krenier (Märk.).**

Man bittet die **Schwarz- u. Unterfrucht** zu beachten. • Die **Maria-zeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in:

Halle: in den Apotheken; Kronenapotheke am Mannischen Weg; **Rechna: Apoth. C. Hoffmann; Winter: Curierin; in der Apotheke; **Zeitz: Apoth. Dr. S. Wolff; **Schweinitz: Apoth. C. Hoffmann; **Schöten: Apoth. G. Wilde; **Gröbzig: Apoth. G. Winter.**********

Vorfrucht: **Alte 1500 Bismutrinde** Cortis- anberanien, Fenchelamen, Anisamen, Myrris, Sandelholz, Calmuswurzel, Ritterschwurz, Albarbata, von jedem 1-2 Weingeil 60% — 750.

Alle diese Ingredienzen sind gepulvert und mit 2 Liter Weingeil 6. 750 (Stramm 500g) Weingeil bei diesem Umrühren digeriert (ausgelangt) und dann filtriert. 1896

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Loose

aus vierter Klasse, welche bei Verluß des Amtes spätestens bis **Dienstag, den 20. April cr., Abends 6 Uhr** bewirkt sein muß, bringen wie hienmit in Erinnerung. 4475

Die **Königlichen Lotterie-Einnehmer,**

Roedel, Herrmann, Lehmann, Riehl.

Die Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt a. Oder

eröffnet am Gezeuheitigt im Jahre 1826

versichert in drei getrennt verwalteten Abteilungen:

- I. **Feuersicher** gegen Hagelbeschaden. Versicherungssumme 1896: **145 096 154 M.**
- II. **Mobilien** aller Art gegen Brand, Blitz und Explosionsschaden. Versicherungssumme 1896: **765 139 992 M.**
- III. **Grundbesitz** gegen Brand, Blitz und Explosionsschaden. Versicherungssumme 1896: **61 221 058 M.**

Summa: **971 460 204 M.**

Von allen, einen größeren Versicherungssumme umfassenden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften a. B. ist die Schwedter die einzige, die im Vorzuge bei der Netto-Prämien-Einnahme von 1 031 773,70 M. ohne Nachschuß annehmen ist, und zwar vornehmlich infolge ihrer hohen Reserven und ihrer unerschütterlichen Beruhigungsgelassen. Die Reserven betragen 13,6 M. pro 100 M. Prämie, während andere Gesellschaften hierfür 26,24 bis 63,83 M. % aufnehmen.

Die Reserven, deren Höhe im Verhältnis zur Borräume von keiner anderen Gesellschaft erreicht wird, betragen **690 684 Mark = 67%** der vorjährigen Netto-Prämie.

Die Durchschnittsprämie beträgt pro 1896 71 Pf. %, in den letzten Jahre, in denen Nachschuß nicht eingezogen und 1895 „157 Tendeber“ zurückgestellt sind, 67 Pf. %.

Beiträge zum Rückversicherer werden nicht alljährlich, sondern nur einmal von neuem Mitgliedern als Eintrittsgeld erhoben.

Zu jeder näheren Auskunft sind **4436** der **General-Agent G. Hoelleke** in Halle a. S., **Gärtnerstraße 12, III**, und die **Beizungsagenten** jederzeit gern bereit.

Wein-Offerte!

Als sehr preiswerth empfohlen:

Lothringer Rothwein, à Fl. 70 Pf.

Bordeaux-Weine, roth,

à Flasche 80 Pf., 90 Pf., 100 Pf. und theurer,

bis zu den feinsten Marken.

Grosses Lager — Director Bezug.

Rhein- u. Mosel-Weine, Südweine, Bowlen-

Weine, Champagner.

Fernspr. **Julius Bethge** Leipziger

251. **Str. 5.**

4215. (Inh. Kilppert & Engel.)

Delicatessen- u. Weinhandlung, Weinstube.

Freyberg's Brauerei

empfiehlt Lager-, Münchener und Pilsener Bier

à Flasche 10 Pfennige.

Porter-Bier à Flasche

20 Pfennige.

1896 in Berlin zweimal mit der goldenen Medaille prämiert. 4194

Kochkunst-Ausstellung und Hauswirthschaftliche Ausstellung.

Mit mehreren goldenen Medaillen prämiert, dem französischen Cognac an Güte gleichend, an Qualität nie Krana unerschüt, ist der bereits in über 5000 Geschäften Deutschlands eingeführt.

1734.

Schre alter Kornbranntwein,

reell gebraut aus Gerstendarmal und Roggenkorn, von **E. H. Mager Reich, Wismar a. d. Ostsee, Kornbranntweinbrennerei und Lager, im Jahre 1734** gegründet.

Originaltrug 1 Mark und pro Liter 170 Mark. (gesetzlich geschützt, Originaltrug M. 150) zu haben bei:

Malz-Cognac

- August Apelt, Leipzigerstraße 8.
- H. Baermann, Merseburgerstraße 19.
- Carl Barkefeld, Alte Promenade 33.
- Julius Bethge, Leipzigerstraße 5.
- Ernst Beyer, Leipzigerstraße 3.
- A. Biaz, am Götterbühlhof 1.
- Carl Boock, Breiterstraße 1.
- Fritz Cordes, Gr. Steinstraße 1.
- R. Dieringer, Fernburgerstraße 1.
- Paul Einicke, Streiberstraße 31.
- Wilh. Franke, GutsMuthstraße 53.
- Carl Funke, Wettinerstraße 34.
- Reinh. Geibhardt, Namnischstraße 20.
- Otto Glase, Tholamitstraße.
- August Göttsche, Wismarstraße 14.
- Albert Grimm, Steg 15.
- Chr. Grönewald & Sohn, Marktplatz 1 und Schmeerstraße 1.
- C. Güstel, Gr. Steinstraße 25.
- Carl Haber, Comptentstraße 13.
- C. G. Haselick, Schillerstraße 19.
- Julius Heintz, Weingartenstraße 15.
- R. Heintz, Mansfelderstraße 7.
- Willy Hennicke, Tholamitstraße 47.
- Ferd. Hill, Weingartenstraße 68.
- Otto Hoppe, Tholamitstraße 11.
- Albin Huthagen, Auguststraße 11.
- Paul Kegel, Fernburgerstraße 27.
- J. H. Keil Nachf., Gr. Klausstraße 38.
- Lothar Kilppert, Gr. Ulrichstraße 19.
- C. A. Krammisch, Leipzigerstraße.
- W. Laarm, Friedrichstraße 11.
- Bernh. Laßack, Bürgersstraße 20.
- C. Lange, St. Ulrichstraße 26.
- August Laus, Leipzigerstraße 47.
- A. Leidlöff, Rathhausgasse.
- Gebr. Luokau, Wismarstraße 14.
- C. Matthes Nachfolger, Gr. Steinstr. 44.
- Paul Mertens, GutsMuthstraße 10.
- W. F. Merzian, Langgasse 19.
- Friedrich Niethold, GutsMuthstraße.
- Noak & Lorenz, Gr. Steinstraße 76.
- August Peter, Königstraße 19.
- Pottel & Bröskowitz, Gr. Ulrichstr. 28.
- Otto Pallas, Leipzigerstraße 64.
- Gustav Preisser, Comptentstraße 30.
- H. F. Reussner, Wöhrstraße 19.
- Otto Rosch, Steingasse 24.
- Rich. Sachse, Friedrichstraße 18.
- C. Sauer, Wismarstraße 14.
- Albert Schauf, Leipzigerstraße 64.
- Albert Schmidt, Leipzigerstraße 80.
- W. E. Schmidt, Inn.: Paul Boock, Leipzigerstraße 53.
- Th. Schneider, Göttschestraße 23.
- W. E. Schauf, Schillerstraße 19.
- Franz Schwann, Friedrichstraße 8.
- Sprengel & Rink, Leipzigerstraße 2.
- Franz Stein, Gr. Klausstraße 10.
- J. R. Strässner, Fernburgerstraße 14.
- Max Uhlig, Weingartenstraße 11.
- E. E. Werner, Weingartenstraße 8.
- F. H. Weber, Gr. Steinstraße 46.
- F. Zirkelbach, Hart 2.
- Rich. v. Zitzwitz, Friedrichstraße 5.

In Schwedt:

Beyer & Sohn, Weingartenstraße 36.
Carl Schmidt, Weingartenstraße 1.
L. Büchner, Zeitz.
Paul Kruczmann, Zeitz.

Bl. 2. Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Auf der Meige des Jahrhunderts.

26) Roman von Gregor Samarow.

„Ich werde mit ihm sprechen,“ erwiderte der Amtsgerichtsrath, „er ist ein ruhiger verständiger Mann, seine Neigung zu Bertha ist frei von jeder Leidenschaft und darum gerade wird sie bestehen bleiben und nicht einer eifersüchtigen Erregung unterliegen. — Wir haben von diesen Kindern Ruhe und Ergebung verlangt, sollen wir selbst ungeduldig murren, weil uns ein Wunsch nicht augenblicklich erfüllt wird? Laß uns an unser Tagewerk gehen und unsere Pflicht erfüllen, das ist der beste, der sicherste Weg durch alle Sorgen des Lebens.“

Er strich mit der Hand über das ergrauende Haar seiner Lebensgefährtin, küßte ihre Stirn und ging in sein Arbeitszimmer, um, wie an jedem Tage, die Pflichten seines Dienstes zu erfüllen.

Die Amtsgerichtsräthin aber trocknete ihre Thränen und setzte sich feufzend auf ihren Fensterplatz, um auch ihre Arbeit zur Hand zu nehmen.

Niemand hätte in dem stillen, ruhigen Hause eine Spur der schweren Kämpfe wahrgenommen, deren Schauplatz daselbst eben noch gewesen war.

Meinhard aber berichtete ausführlich an den Kammerherrn über Alles, was geschehen war, er wiederholte sein feierliches Ehrenwort, an seiner Liebe festzuhalten, und bat den Vetter, den er für seinen besten und einzigen Freund erklärte, sein Versprechen nicht zu vergessen und nun ihm seinen Rath und Beistand zu gewähren.

9.

Die Tage zogen gleichmäßig und trübe über das Schloß von Altenholberg hin.

Der Kammerherr hatte geschrieben, daß er in Verhandlungen stehe, um die Hypothek zur rechten Zeit anschaffen zu können, daß er aber noch keine feste Zusicherung darüber machen könne; ebenso gebe er sich alle Mühe, um ein kleines Darlehn für die nächste Zeit zu beschaffen, stoße aber auf Schwierigkeiten, da er die geforderten Sicherheiten nicht zu bieten im Stande sei. Er sende eine kleine Summe als das einzige, was er selbst im Augenblick flüssig machen könne und versprach Alles aufzubieten, um mehr zu erreichen.

So war denn in dem sonst bei aller Einfachheit doch behaglichen häuslichen Leben auf dem alten Bergschlosse die drückende Noth eingekehrt, welche trotz mancherlei Sorgen dort bisher völlig unbekannt geblieben war.

Der Erlös der gesammten Ernte war an den Bankier Harder noch kurz vor dessen jähem Tode abgeführt worden, und die geringen übrigen Vorräthe mußten zusammengehalten werden, um den Viehstand zu erhalten und die nothwendigste wirtschaftliche Befestigung zu machen, sodas die geringe Summe, welche der Kammerherr gesendet, die einzigen verfügbaren Mittel darbot, da der Baron die Ersparnisse des alten Friedrich zwar angenommen, aber mit dem festen Vorsatz in seinen Schreibtisch verschlossen hatte, dieselben unter keinen Umständen zu berühren.

Marianne that alles Mögliche, um die immer drückendere Lage vor ihrem Vater zu verbergen. Bis auf einen gewissen Punkt gelang dies auch, die Jagd und der Hühnerhof boten die nothwendigsten Bedürfnisse für den Tisch, aber mit Allem, was die Wirtschaft nicht selbst lieferte, war es schlecht bestellt. Die Lieferanten der Stadt hatten den Kredit abgebrochen und ihre rückständigen Rechnungen eingeklagt, welche sonst, wie alle Zahlungen des Barons, von dem Bankier Harder berichtigt

worben waren, da alle Welt glaubte, daß der Baron durch die Katastrophe seines Geschäftsführers dem vollständigen und unaufhaltsamen Ruin verfallen sei.

Marianne selbst enthielt sich aller der Dinge, welche auf die Meige gingen, und suchte die immer mehr schwindenden Vorräthe so lange als möglich für ihren Vater zu erhalten, denn das so außerordentlich geringe baare Geld mußte, so lange es anging, ängstlich zusammengehalten werden, um den Lohn für die Arbeiter, die auch auf die allernothwendigste Zahl beschränkt wurden, bestreiten zu können.

Der Baron merkte dies Alles sehr wohl, obgleich er so wenig als irgend möglich über die Lage sprach und in ruhiger Ergebung abzuwarten versuchte, wie sich das Schicksal gestalten möchte.

Mariannens heitere Miene täuschte ihn nicht und er erkannte sehr wohl auf ihrem Gesicht die Spuren von Thränen und schlaflosen Nächten.

Die Entbehrung zu ertragen, wurde ihm nicht schwer, aber der Gedanke, daß die mühselige Arbeit seines ganzen Lebens umsonst sein sollte, daß nun doch der letzte Rest des Besizes seines einst so hoch und stolz dastehenden Hauses kaum zu halten sei und daß seine Kinder der wirklichen Armuth, ja vielleicht dem bitteren Elend entgegengingen, wollte ihm oft das Herz abdrücken.

Er saß wie sonst am Abend am flackernden Kaminfeuer, aber er rauchte nicht mehr seine Pfeife, weil, wie er sagte, ihm das Rauchen nicht mehr gut bekomme, in Wahrheit aber, weil sein Tabak auf die Meige ging und er sich die Ausgabe dafür nicht gestatten wollte. Er fühlte nicht mehr die Kraft, sich mit Marianne, wie er es sonst gethan, über dies und jenes zu unterhalten, sondern er ließ sich von ihr aus irgend einem Buche, dessen Wahl er ihr überließ, vorlesen und sie bemerkte es wohl, daß er kaum zuhörte und daß die tiefen Seufzer, die zuweilen aus seiner Brust aufstiegen, düsteren Gedanken galten, von denen ihn die Lektüre nicht abzulenken vermochte. Und wenn er sich dann in sein Zimmer zurückgezogen hatte, so hörte der alte Friedrich, der unter ihm wohnte, oft noch über die halbe Nacht hin seine gleichmäßigen Schritte, welche unheimlich durch die tiefe Stille des Hauses klangen.

So saßen sie an einem Abend wieder vor dem Kamin. Der Herbstwind brauste um das Schloß und rüttelte an den Fenstern.

Der Baron starrte in die züngelnde Flamme und Marianne las mit müder, gleichgültiger Stimme Seite auf Seite, das Bewußtsein, daß ihr Vater nichts von allem hörte, nahm ihr jedes Interesse an dem Buch und machte ihr die Lektüre zur Qual. Dennoch aber durfte sie nicht aufhören und spielte mit wahrem Heldenmuth die Rolle sorgloser Heiterkeit, die sie übernommen, um ihrem Vater die Last seiner Sorgen und seines Kummeres zu erleichtern.

Blöthlich aber richtete der Baron sich auf, schüttelte den Kopf und sagte mit fast rauher Stimme:

„Es geht so nicht weiter, Marianne, wir dürfen uns über die Wirklichkeit, die unabwendbar vor uns steht, nicht täuschen. Ich durchschaue wohl die Komödie, die Du mit mir spielst, das ist schön und tapfer von Dir,“ fuhr er fort, seiner Tochter die Hand reichend, „aber was soll es helfen? Wir müssen die Dinge mit offenen Augen ansehen, dies Alles ist unhaltbar, wir müssen daran denken, unsere Zukunft dem Willen des Schicksals gemäß zu gestalten, vor Allen für Dich. Meinhard steht im Dienst und kann sich durchschlagen, wenn er nicht anders in der neuen Welt eine Existenz findet. O, es ist hart, zu denken, daß mein Sohn dort in jener Welt eine Existenz suchen sollte, deren Sinn und Geist mir so verhaßt ist, aber was kann es helfen? Der Nothwendigkeit muthig ins Auge zu sehen und mich nicht zu beuaen, so lange noch die Kraft aushält, ist die Pflicht eines

alten Edelmannes und ein alter guter Stamm kann auch dort in jenem Boden vielleicht noch gute Früchte tragen.

Was mich betrifft, so hoffe ich aus dem Zusammenbruch doch vielleicht noch soviel zu retten, um bis zum Ende meines Lebens ein Stück Brod zu haben, Bedürfnisse habe ich nie viele gehabt und auch die kann ich leichten Herzens entbehren, aber für Dich ist es anders. Ob mir die Mittel bleiben, Dein Leben auch nur nothdürftig zu gestalten, weiß ich nicht, ob Meinhard etwas für Dich thun kann, ist eine Frage, die sich vielleicht erst nach langer Zeit, ja nach meinem Tode entscheiden kann. — Für Dich zu sorgen, ist meine erste Pflicht, ich habe an einen alten Freund mich gewendet, um Dir eine Stiftsstelle zu verschaffen, ob die alte Freundschaft Stich hält, weiß ich nicht, aber immerhin kann der Versuch gemacht werden. Viel mehr verspreche ich mir mit einem anderen Schritt, den ich gethan — ich habe in meiner Jugend, wie ich Dir erzähle, dem Herzog von Ravenstein nahe gestanden, als er noch Erbprinz war, und ihn habe ich um eine Stelle als Hofdame für Dich gebeten. Der Hof ist ja politisch unbedeutend, aber der Herzog ist reich und hält Alles auf großem Fuß, er wird es vielleicht gern sehen, wenn ein Fräulein von Holberg bei seiner Gemahlin oder bei der Erbprinzessin den Dienst thut. Jedenfalls wirst Du eine sorgenfreie und, wie ich den Herzog kenne, auch für das Leben gesicherte Stellung haben."

"O nein, Vater!" rief Marianne, in Thränen ausbrechend. "Von Dir soll ich mich trennen, jetzt trennen, da das Unglück Dich bedroht — niemals, niemals — was da auch kommen mag, ich will Alles mit Dir tragen."

"Das weiß ich wohl, Du gutes Kind," sagte der Baron, aber es muß so sein; Du mußt Dich, wie ich mich, dem Schicksal beugen, und ich kann Dir versichern, daß ich die Armuth leichter und freudiger allein tragen werde, als wenn ich sehen müßte, daß Du leidest und ich Dir nicht helfen kann."

Marianne wollte sprechen. Er unterbrach Marianne mit einer fast heftigen Handbewegung.

"Jetzt kein Wort weiter," sagte er, "erst noch müssen wir ja ohnehin die Antwort abwarten. Dapach verlange ich Gehorsam von Dir. Hier ist ohnehin Alles unhaltbar; und wenn es mir auch gelänge, die Summe für die Hypothek für jetzt aufzutreiben, so geht doch Alles verloren, was ich in den Jahren meiner Arbeit bei dem Bankier Harder niedergelegt habe, da die Abschreibungen nicht erfolgten. Eine Zeit bitterer Noth ist unabwendbar, und die sollst Du nicht mit mir theilen. Meinst Du, ich sehe es nicht, daß schon jetzt Alles fehlt, so viel Mühe Du Dir auch giebst, mir dies zu verbergen? Noch immer ist es dem guten Better Heinrich nicht gelungen, die nothwendigsten Mittel für unser Leben aufzutreiben, und wir müssen doch mindestens im ungünstigsten Fall bis zu unserer Ernte durchkommen. Ich werde das ertragen, aber ich will nicht, daß Du Deine Jugend hier verträuerst. Du kannst zunächst in der sicheren Stellung als Hofdame bei der Herzogin von Ravenstein eine bessere Wendung unseres Schicksals abwarten. Doch wir müssen auch für den Augenblick Rath schaffen, wenn wir auch unsere Bedürfnisse auf das Aeußerste einschränken wollen. Wir dürfen die Arbeit nicht unterbrechen, soll das Gut nicht tief im Werth sinken, daß sein Verkauf vielleicht nicht einmal die Hypothek deckt. Das Einzige, was noch einigermaßen an die Vergangenheit erinnert, ist unser altes Silber. Ich bin entschlossen, mich davon zu trennen. Ich habe ein Verzeichniß aufgesetzt und will morgen nach der Stadt fahren, vielleicht kann ich's verpfänden; wenn nicht, so würde ich auch vor dem Verkauf dieser Erinnerungen an die Vergangenheit nicht zurückzureden — ein Zustand wie der jetzige ist nicht zu ertragen."

Marianne bedeckte schluchzend das Gesicht mit den Händen.

"Das ist hart, mein Vater," sagte sie, "aber es muß ertragen werden, wenn es nothwendig ist, und ich glaube, es ist nothwendig. Auch ich habe schon daran gedacht, denn wir können bei der äußersten Einschränkung kaum noch einige Wochen bestehen. Aber mich, mich mußt Du bei Dir lassen. Du hast mich ja oft, halb scherzend wohl Deine Stütze genannt und die Freude Deines Alters. Habe ich je eine solche Anerkennung verdient, bin ich je Deiner Liebe würdig gewesen, so laß es jetzt meinen edelsten Lohn sein, daß ich Alles mit Dir theile, was das Schicksal uns zu tragen auferlegt."

Sie war aufgestanden und vor ihrem Vater auf die Kniee niedergesunken. Sie küßte seine Hand und blickte bittend zu ihm auf.

"Du wirst es mit mir theilen, mein Kind," sagte der Baron wehmüthig, aber mit dem Ausdruck festen Entschlusses, "unsere Herzen verbunden bleiben und könntest Du mir nützen, so sei gewiß, ich würde Dich nicht von mir lassen, aber Du wirst mir bei Gott, den besten Dienst leisten, wenn Du mir die Möglichkeit gewährst, allein zu bleiben; allein bin ich stark und müthig, um jeden Kampf aufzunehmen und jede Noth zu überwinden — wenn ich Dich leiden sähe, würde ich schwach und feige werden. Ich weiß ja," sagte er, zärtlich über ihr Haar streichend, "daß Du mir ein Opfer bringst, aber ich verlange dies Opfer von Dir und verspreche Dir, wenn unsere Lage sich besser gestaltet, so soll es meine erste Freude sein, Dich zu mir zurückzurufen. Jetzt geh, wir bedürfen der Ruhe; wenn wir unsere Kräfte in unnützem Jammer aufstreifen, so geben wir die Hoffnung des Sieges über das Unglück verloren."

Marianne stand auf, sie durfte ja den Vater in diesem Augenblick nicht mehr aufregen und suchte die Einsamkeit, um darüber nachzudenken, wie sie es vermöchte, die Ausföhrung seines Entschlusses, den sie ja mit ihrem Verstand als richtig und vernünftig anerkennen mußte, wenigstens aufzuschieben.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück ließ sich Freiherr Rochus von Marianne, ohne auf das Gespräch vom Abend vorher zurückzukommen, den Silberschrank aufschließen.

Er musterte all die wohlgeordneten Geräthe, Schalen und Terrinen, die zahlreichen Gabeln und Löffel, die Vasen und Tafelaufsätze, um sich einen ungefähren Ueberschlag über den Werth, der darin stecken möchte, zu machen. Seine Miene war kalt und ruhig, fast streng und hart, er hatte es ja nöthig, seinen eigenen Schmerz bei dieser traurigen Beschäftigung niederzukämpfen und nur zuweilen, während ein Blick auf die überall angebrachten Wappenschilder seines Hauses fiel, stieg ein Seufzer aus seiner Brust hervor.

"Es wird immerhin noch wenig genug sein," sagte er, "die Zeit ist zu lang, für die wir sorgen müssen, und mit dem bloßen Verpfänden werden wir kaum ausreichen, aber es muß geschehen. So lange es geht, müssen wir stehen bleiben und," fügte er halb laut hinzu, "wenn ich allein bin, werde ich ja recht wenig für mein Leben brauchen."

Marianne wendete sich ab, um ihre Thränen etwas zu verbergen.

Der alte Friedrich trat ein, warf einen schmerzlichen Blick auf den offenen Schrank — er lebte ja so lange mit seinem Herrn und war mit dessen Dienst so vollständig in seinem ganzen Denken und Empfinden verwachsen, daß er wohl begriff, worum es sich hier handelte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Leben.

Oster-Erzählung von H. von Bülow.

Es war in der Nacht zum Ostersonntag. Dunkelheit und Stille breiteten sich über die schlummernden Wiesen und Felder, die von dem Frühling träumten, der nunmehr ja bald siegreich nahen und den grimmbigen Eisriesen, den Winter, aus seinen letzten Verschanzungen treiben mußte. Nur in einem Zimmer des Gutshauses von Groß-Drenzig schimmerte noch Licht. Hier saß der junge, vielmehedete Besitzer des Ritterguts schon seit mehreren Stunden einsam an seinem Schreibtisch, rechnend, grübelnd und schreibend. Lothar Bothmer galt allgemein als ein besonderer Günstling des Glücks, das ihn mit den besten Gaben aus seinem Füllhorn überschüttet, ihm Jugend und Gesundheit, männliche Schönheit und Reichthum verliehen hatte. Als einziger Sohn und Erbe des Großindustriellen Karl Bothmer aufgewachsen, der in der Geschäftswelt ebenso bekannt war durch seine waghalsigen Spekulationen wie durch sein fabelhaftes Glück und sein unersättliches Verlangen nach immer neuem Gewinn, hatte er sich erst eine Zeit Studirens halber auf deutschen Universitäten aufgehalten und war dann mehrere Jahre auf Reisen gegangen, die ihn nach allen fünf Erdtheilen führten. Heimgekehrt, wurde er von seinem Vater in die Geschäftskammer des Hauses Bothmer eingeweiht und erhielt von ihm das Rittergut Groß-Drenzig übertragen, kaum eine Wegstunde von der Hauptstadt des Regierungsbezirks entfernt. Da lernte er auf einem Bazar, der zu irgend einem wohltätigen Zwecke veranstaltet worden war, die Baroness Irene von Dergen, die älteste Tochter des Präsidenten, kennen und verliebte sich, wie man zu sagen pflegt, Hals über Kopf in dieselbe. Sein Vater, dem er sich anvertraute, war mit dieser Wahl zufrieden. Die Braut war aus

vornehmer Familie, die Heirath würde Aufsehen machen. Das war ausschlaggebend für ihn. Als Lothar die Befürchtung äußerte, er könnte einen Korb erhalten, lachte der alte Herr: „Laß mich nur die Sache einfädeln. Den einzigen Sohn von Karl Bothmer schlägt so leicht keine aus.“ Acht Tage später erklärte er Lothar: „Die Sache ist abgemacht. Wenn Du Dich jetzt dem Präsidenten von Derken zum Schwiegerohn anbietest, wird er Dich bereitwillig als solchen acceptiren.“ — So geschah es in der That; nach sechs Wochen war schon die Hochzeit.

Das neuermählte Paar machte ein großes Haus, hauptsächlich auf Wunsch und Betreiben von Bothmer senior, der seinen Reichthum nur zu gern zur Schau stellte. Frau Irene ging anscheinend sehr bereitwillig auf die Wünsche ihres Schwiegervaters ein. Ihr schien Glanz und Luxus und das heitere, oberflächliche Gesellschaftstreiben Lebensbedürfnis zu sein. Ihrem Manne gegenüber beobachtete sie stets das gleiche kühl-freundliche Verhalten; auch im Laufe der Zeit traten sich die Gatten nicht näher. Da starb der alte Herr Bothmer plötzlich. Ein paar überflühe Unternehmungen waren fehlgeschlagen, und als dann der vermögende Günstling des Glücks dieses durch noch waghaltigere Spekulationen zwingen wollte zu ihm zurückzukehren, erlitt er ein Fiasko nach dem andern; die launenhafte Stötin mit dem Füllhorn im Arm wandte dem Hause Bothmer fortan hartnäckig den Rücken zu. Das war mehr als der alte Handlungsherr ertragen konnte; vor der Welt spielte er den Gleichgültigen, dessen Reichthum so sicher fundirt sind, daß auch die schlimmsten Fehlschläge ihm nichts anhaben können, insgeheim aber nagten Gram und Sorge an seinem Herzen. So kam es denn, daß ein Schlagfluß seinem Leben jäh ein Ziel setzte. Lothar hatte von jeher einen Widerwillen gegen die Spekulationen seines Vaters gehabt und war von diesem nur selten und in der letzten Zeit gar nicht mehr in die gewagten Unternehmungen eingeweiht worden, welche der verblendete alte Mann in's Werk setzte. Nach dem Tode des Vaters fand er alle Verhältnisse in der größten Unordnung. Jemehr er sich durch das Chaos hindurcharbeitete, desto klarer erkannte er, daß der vielgepriesene Bothmer'sche Reichthum zusammen geschmolzen war, wie Schnee an der Sonne, daß der Bankrott unabwendbar war. Mit fieberhaftem Eifer stürzte er sich in die Arbeit und versuchte aus allen Kräften, dem drohenden Verhängniß zu wehren. Hätte er doch niemals es über sich vermocht, mit der Hiobspost vor seine Gattin zu treten: „Wir sind ruiniert, rettungslos verloren!“ Denn er liebte diese schöne, stolze Frau mit einer Gluth und Leidenschaft, die mit jedem Jahre ihrer Ehe nur noch gewachsen war und in seinem Innern um so heißer emporloderte, je mehr er sich bemühte, äußerlich kühl und gleichgültig zu erscheinen.

Jetzt waren anderthalb Jahre vergangen, seitdem das Grab sich über seinem Vater geschlossen hatte; das so lange schon drohende Verhängniß ließ sich nicht weiter aufhalten, die Katastrophe stand vor der Thür. Seine Gattin war zu einem Familienfeste, dem Geburtstage ihrer Mutter, nach der Stadt zu den Ihrigen gefahren; er selbst hatte sich gewohntermaßen mit wichtigen und unaufschiebbaren Geschäften entschuldigt, und dies war kein bloßer Vorwand; er wollte noch einmal sein Soll und Haben eingehend vergleichen, noch einmal die letzten Möglichkeiten der Rettung erwägen. — Dies war nunmehr geschehen, aber umsonst. Nach stundenlangem Rechnen sah er klar: Wenn alle Verbindlichkeiten gedeckt wurden, blieb ihm ein verschwindend kleines Kapital, dessen Zinsersatz auch bei noch so bescheidener Lebensunterhaltung nicht ausreichte, und der in gar keinem Verhältniß stand, zu den Summen, die er bisher seiner Frau zur Verfügung gestellt hatte. Wie bitter rächte sich jetzt diese Eheschließung ohne höhere, sittliche Grundlage! Irene von Derken hatte ihn nur zum Manne genommen, weil er reich war, und jetzt, wo der Reichthum verschwand wie Zwergengold, das am andern Morgen sich in Häckerling verwandelt, würde sie sich verachtungsvoll von ihm abwenden, und das — das ertrug er nicht. Auch war er ja nicht der Mann, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Ja, wenn Irene ihm liebend zur Seite stehen würde — allein daran auch nur zu denken, war ja Thorheit. Darum lieber das Aeußerste gethan, zu dem letzten Mittel gegriffen, das ihm übrig blieb — dem Revolver! Aus einem Schubfache seines Schreibtisches nahm er die Waffe und untersuchte sie sorgfältig. Es war alles in Ordnung. Ein Druck, ein Knall, ein Schlag wider die Schläfe und er war erlöst von aller Pein. Er stand auf und trat ans Fenster. Der Himmel war wolkenbedeckt und sternenlos, ein heftiger Wind weitschte kalte, mit Schneeflocken durchmischte Regenschauer gegen die

Fenster. Das war das richtige Wetter, wie es zu seiner Stimmung paßte. Nun rauch ein Ende bereitet. Er warf alle Papiere vom Schreibtisch in das erlöschende Kaminfeuer, daß die Flamme für kurze Zeit noch einmal hoch ausschlug, ordnete die Briefe, die er an seine Frau, seinen Schwiegervater, an seinen Profuktisten und seinen Rechtsanwalt geschrieben hatte, so, daß sie sofort in die Augen fallen mußten, dann hob er die Waffe gegen die Schläfe. Da aber tönte plötzlich Räderrollen zu ihm herauf; seine Frau war aus der Stadt zurückgekehrt. Sie mußte an seiner Thür vorüber; er wollte warten, bis dies geschehen. So stand er den Finger am Drücker des Revolvers und borchte auf die näher kommenden Schritte.

Was in aller Welt jedoch sollte dies bedeuten? Irene schritt nicht wie sonst vorüber; sie machte Halt vor seiner Zimmerthür? Und dann öffnete sich diese, und im vollen Glanze ihrer Schönheit, die durch die reiche Toilette nur noch gehoben ward, stand sie vor ihm, die Frau, die er insgemein anbetete. Keines Wortes mächtig startete er auf die blendende Erscheinung, doch nur einen Augenblick, dann stürzte diese auf ihn zu und umflammerte seine Hand mit dem Revolver, den zu verbergen er in seiner Bestürzung völlig versäumt hatte. Die großen dunkelbauen Augen, welche er so liebte, sahen ihm mit dem Ausdruck des Schreckens, aber auch des schmerzlichen Vorwurfs in das bleiche Gesicht, und mit bebender Stimme rief ihm seine Gattin zu: „Unseliger Mann, was wolltest Du thun? So hat mich meine Ahnung nicht betrogen — ich habe die Andeutungen, die Konflikt Magnstedt, der alte Freund meines elterlichen Hauses, mir über Deine Vermögenslage machen zu müssen glaubte, in der That richtig verstanden!“

Stumm deutete Lothar nach dem Briefe auf dem Schreibtische, Irene griff hastig nach dem an sie adressirten Schreiben, öffnete es und überflog den Inhalt. „Lothar!“ rief sie dann, „Lothar!“ und ließ sich, da ihr die Kniee wankten, in einen Sessel fallen. Ihr Gatte aber sank vor ihr nieder und barg sein Haupt in ihrem Schooße. In dem Tone, mit welchem sie seinen Namen gerufen hatte, lag etwas, das ihm auf einmal die Zunge löste. In leidenschaftlicher Erregung sprach er ihr von seiner Liebe, sagte ihr, daß die Vorstellung, sie könne sich verachtungsvoll von ihm abwenden, zur Verzweiflung getrieben, ihm die Waffe in die Hand gedrückt habe. — Er sah nicht das strahlende Licht, das bei diesen Worten in ihren Augen erglomm, nicht das holde Erröthen, welches ihr Gesicht verjüngte, und wußte nicht, wie ihm geschah, als sich auf einmal zwei weiche volle Arme um seinen Nacken legten und eine Stimme, die er unter Tausenden erkannt hätte, zwischen Lachen und Weinen ihm ins Ohr flüsterte: „Thörichter Mann, zu glauben, daß ich an Reichthum und Luxus hänge! Ich machte diesen Aufwand, weil Dein Vater es von mir gefordert hatte, und ich suchte Zerstreungen, weil mein Gatte, den ich von Herzen lieb gewonnen-eisig kühl und verschlossen neben mir herging.“

„Irene, o Irene!“ jubelte er auf. „Ist dies entzückende Wirklichkeit und kein Traum? Du liebst mich? Willst mich auch nicht verlassen, sondern mir helfen, mein Schicksal zu tragen?“

Glücklich schauten sich Beide in die Augen. Dann sahen sie lange Hand in Hand und besprachen die Zukunft, die stürmisch und dunkel wie die Nacht draußen vor ihnen lag. Jedoch allmählich schlief der Wind ein, das Dunkel lichtet sich, im Osten röthete sich der Himmel, und als die beiden Menschen, deren Herzen sich auf so überraschende Weise gefunden, nach einer Weile ans Fenster traten, da stieg am klaren Himmel, an dem einzelne leuchtende Rosenwölkchen schwebten, Licht und Wärme spendend, die Osterjonne auf. In goldigem Frühlicht lag die Welt da; der Winter hatte endgültig das Feld geräumt, der Lenz konnte seinen Einzug halten. — Seinem jungen Weibe tief ins Auge blickend, sprach Lothar leise und innig: „Neues Leben da draußen, ein neues Leben hier innen!“ Beider Hände fanden sich zu einem herzlichen Druck; und es war wie ein Gelübde, das das junge Paar ablegt, während die ersten Strahlen der Osterjonne ihre Häupter umgobete.

Allerlei.

Die Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Termin ist von jeher von weiteren Kreisen erstrebt worden. Neuerdings sind die Ausichten auf Zustandekommen dieser Reform nach der Ansicht Försters, des Direktors der Berliner Stern-

